

Ökumenische Andacht am 9. November 2018
18.00 Uhr Frauenkirche Görlitz –
Pogromgedenken (vor 80 Jahren) und Erinnerung an den Fall der
Mauer (vor 29 Jahren)

Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mit einen neuen beständigen Geist.
(Psalm 51,12)

Liebe versammelte Bürgerinnen und Bürger,
Liebe Erinnerungsbereite,
Liebe Nach- Denkende!
Liebe Lern-Willige!
Liebe Schwestern und Brüder!

Sie merken schon an der Anrede, worauf es ankommt in diesen Tagen und an diesem Tag besonders. Es geht um die Fähigkeit des Menschen, nach zu denken, sich zu erinnern, sich zu fragen.

Und von daher kommend sich neu auszurichten.

Es scheint mir viel mit Anstand und Würde zu tun zu haben, dass wir uns erinnern lassen. Auch dass wir uns anrühren lassen vom Schicksal jüdischer Mitbürgerinnen und Mitbürger, in Deutschland und konkret hier in Görlitz.

Das ist nicht leicht, sondern anstrengend. Weil uns dann wirklich nahe kommt, was vor 80 Jahren geschah. Weil wir das Erschreckende und im Grunde Unmögliche wahrnehmen. Weil wir etwas von dem Schrecken und Schmerz empfinden.

Weil wir Sympathie haben - die Fähigkeit, mit zu empfinden.

Weil wir Empathie haben - die Fähigkeit uns berühren zu lassen.

Damit nehmen wir Geschichte Ernst und geben Opfern die Ehre.

Sich erinnern lassen hat etwas mit Kultur zu tun, Wer sich erinnern kann, versteht besser, was in der Gegenwart geschieht. Wer sich erinnern kann, ist wacher für den Augenblick. Erinnerungskultur dient dem Verstehen der Gegenwart. Und orientiert für die Zukunft.

Wir erinnern heute die Pogrome vor 80 Jahren. Und spüren, dass der raue Ton unserer Tage gefährliches Potential in sich trägt. Dass Mitgefühl und Respekt verloren gehen können. 1938 ging es roh zu,

brutal, zynisch, menschenverachtend. Hetze und Ausgrenzung, Verleumdung und Gewalt beherrschten das Denken und dann eben zunehmend auch das Tun. Und viele ließen sich davon anstecken. Und sahen zu und hielten die Hände im Schoß, statt einzugreifen. Und zündelten im Grunde mit.

Dass zu viele zugriffen und zu wenige *eingriffen* und sich schützend vor Menschen jüdischen Glaubens stellten, ist eine bittere Wahrheit.

Dass *Eingreifen* möglich ist, gelingen kann und gesegnet ist, haben wir 1989 erlebt. Da hieß Eingreifen: Aufstehen. Mitgehen. In die nächste Stadt fahren und mitlaufen. Denen, die in den Fenstern Kerzen aufgestellt hatten, zuwinken. Und immer wieder hielten wir auch inne - standen auf Marktplätzen und in vollen Kirchen und falteten die Hände. Beteten, manche stotternd, manche text- und glaubensgewiss: Vater- Unser...Mund aufmachen.

Um Erneuerung haben wir gebetet, um weites offenes Land. Um Möglichkeiten des Neuanfangs.

Heute, 29 Jahre später ist manchem die Hoffnung trübe geworden, ja fast abhanden gekommen.

Und ich möchte wieder beten und bitten um Neuanfänge. Die von Herzen kommen.

Im Psalm 51 bekomme ich dafür Unterstützung. Aus den Worten, die weit vor unserer Zeitrechnung entstanden, höre ich das Gebet eines anderen, der sich kennt und der sich, weil er sich kennt, neu ausrichten möchte:

Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gib mir einen neuen beständigen Geist.

Von Herzen muss das Neue kommen. Im Hebräischen heißt das Wort für Herz: „leb“ oder „lebab“. Hier, im Herzen, ist das Zentrum des geistig seelischen Lebens, das sich speist aus Empfinden und Denken. Das muss immer wieder „rein“ werden.

Es nützt ja nichts, ausschließlich mit dem Finger auf andere zu zeigen. Sondern immer wieder auch bei sich selber anzufangen mit dem neuen Anfang. Und immer wieder darum zu bitten, dass dies möglich wird.

Wer um ein reines Herz bittet, will nicht in gewohnten engen Denkweisen stecken bleiben.

Wer um ein reines Herz bittet, will nicht hart werden, sondern der will empfindsam bleiben.

Und sei es, dass wir uns dieser Tage neu aufmachen, um aus dem Erinnern, aus dem Nach-Denken, nun gemeinsam suchen nach dem, was unsere Hoffnung nährt. Für unsere Stadt und die Lausitz. Für unsere Gesprächskultur. Für eine angemessene Erinnerungskultur. Für Achtsamkeit. Für Respekt. Für Menschenwürde.

Und ich zitiere Friedrich Schiller und meine, das könnte auch heute gesagt sein, aus seinen Briefen „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ von 1795. „Ausbildung des Empfindungsvermögens ist also das dringende Bedürfnis der Zeit, nicht bloß weil sie ein Mittel wird, die verbesserte Einsicht für das Leben wirksam zu machen, sondern ... weil sie zu Verbesserung der Einsicht erweckt.“¹

Wir bitten Gott um Herzensbildung und wollen das Unsere dazu tun, dass wir von Herzen leben und aus reinem Herzen dem Leben dienen. Und das wir dafür einen Geist bekommen, der beständig ist, treu in der Nächsten- und Gottesliebe. Mutig und fest, wenn es anderen an den Kragen geht. Der sich orientiert an Jesus, dem Christus.

Im inneren Zentrum des Menschen, im inneren Zentrum einer Gemeinschaft und also auch des Gemeinwesens braucht es einen beständigen Geist und ein reines Herz. Herz und Geist, die der Menschen und der Stadt Bestes suchen. Amen.

¹ Zitiert nach Ingo Klaer, Mensch sein, Mensch werden, Mensch bleiben, Görlitz/Zittau 2017